

Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **14 (1958)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kann nach wie vor darüber denken wie er will (schließlich haben sich die Nazi nicht gerade über Phantasiemangel bei der Brandmarkung jüdischer Menschen ausgewiesen). Trotzdem ist die Tatsache, daß es zu einer neuen und ernsthaften Besinnung über die ganze Angelegenheit gekommen ist, unter die erfreulichen Ereignisse der Geschichte unseres Landes zu buchen. Erst recht erfreulich aber ist es, daß man dabei bestrebt war, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und die nötigen Lehren für die Zukunft

zu ziehen. So hat der Bundesrat «für die Handhabung des Asylrechtes in Zeiten erhöhter internationaler Spannungen und eines Krieges» neue Grundsätze aufgestellt. Darnach soll die Asylgewährung nicht mehr unter fremdenpolizeilichen Gesichtspunkten, sondern als humanitäres und politisches Problem behandelt werden. Und das Asylrecht soll unter die Güter eingereiht werden, denen die Landesverteidigung zu dienen hat, selbst wenn dies militärische Aktionen erschweren sollte.

Spectator

REZENSIONEN

HERMANN LEVIN GOLDSCHMIDT: *Das Vermächtnis des deutschen Judentums*. Europäische Verlagsanstalt Frankfurt/a. M., 153 S., kartoniert DM 9.80, Leinen DM 12.—.

In großen Linien wird die Geschichte des deutschen Judentums bis zu seiner Vernichtung in der Hitlerzeit nachgezeichnet. Die Darstellung ist getragen von einem optimistischen Geist und gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die Errungenschaften des deutschen Judentums allen Anfechtungen nicht nur standhielten, sondern auch weiterhin standhalten werden. Der nichtjüdische Leser wird freilich den Gedankengängen und Behauptungen des Verfassers nicht immer leicht folgen können. Das Buch dürfte auch eher für den jüdischen Leser bestimmt sein.

Hermann Levin Goldschmidt ist gebürtiger Berliner. Seit zwei Jahrzehnten lebt er in der Schweiz, wo er sich als Verfasser philosophischer und judaistischer Bücher und als Begründer und Leiter eines jüdischen Lehrhauses in Zürich bekannt gemacht hat.

Zürich

Robert Brunner

EWALD MAND: *Die Ehe des Propheten*. Roman. 372 S. POUL HOFFMANN: *Der brennende Dornbusch*, Roman, 344 S. Beide im Zwingli-Verlag, Zürich 1957.

Von diesen beiden Romanen möchte ich dem ersteren entschieden den Vorzug geben. So wie Ewald Mand den Propheten Hosea in seinem Buch schildert, so könnte er wirklich gewesen sein. Mit diesem Empfinden legt man das Buch nach der Lektüre aus der Hand. Nirgends wird die Botschaft der Bibel vergewaltigt.

«Der brennende Dornbusch», Poul Hoffmanns erster Teil einer Trilogie über Moses, ist glänzend geschrieben. Dieses erste Buch liest sich fast in einem Zug. Es endet bei Moses' Berufung auf dem Horeb. Aber was erfährt man zuvor nicht alles über diesen Moses! Seine Ausbildung als Osiris-Priester wird z. B. ausführlich und in buntesten Farben geschildert. Gewiß, das Buch ist ein Roman und will auch gar nichts anderes sein, aber manchmal fragt man sich doch, ob hier nicht an Phantasie des Guten zu viel getan worden sei. Schließlich handelt es sich eben nicht um irgend einen profanen Stoff, sondern um ein Stück biblischer Verkündigung, und es erhebt sich die Frage, ob mit biblischer Verkündigung so willkürlich umgegangen werden darf.

Mir scheint, Ewald Mand habe sich, im Vergleich mit Poul Hoffmann freilich auf Kosten der äußeren Spannung und leichteren Lesbarkeit, viel stärker von der Schlichtheit und Nüchternheit der biblischen Botschaft führen und leiten lassen. Dies ist um so bemerkenswerter, als sein heikler Stoff — die Ehe des Propheten Hosea mit der Dirne Gomer — Gelegenheit mehr als genug zu blühendster Phantasie und größter Dramatik geboten hätte.

L. Schäppi

J. J. STAMM: *Der Staat Israel und die Landverheißungen der Bibel*. Gotthelf-Verlag, Zürich-Frankfurt a. M. 45 S. Fr. 3.45.

Daß das AT dem jüdischen Volk das Land Palästina als dauernden Besitz und Erbe zuspricht und auch die Sammlung der Zerstreuten Israels in diesem Lande verheißt, war kaum je zu bestreiten. Das ist auch heute allgemein anerkannt und angenommen. Die uns gegenwärtig bedrängende Frage aber lautet: wie steht es um diese Verheißung im NT? Hat die christliche Gemeinde, hat das neue Gottesvolk, bestehend aus Juden und Nichtjuden, diese den Nachkommen Abrahams gegebene Zusage auch als Gottes Wort vernommen, und hat sie deshalb mit den Juden auf eine Wiederaufrichtung der jüdischen Gemeinschaft im Heiligen Land gewartet? Es ist darum sehr dankenswert, daß in diesem Buche nicht nur die Landverheißung des AT zur Darstellung kommt, sondern daß auch der Versuch unternommen wird, diese ins NT hinein weiterzuverfolgen. Unter dem Titel: «Befragung des Neuen Testamentes» werden diesem Unternehmen 14 Seiten

gewidmet und mancher Leser mag wohl staunen über die Zahl der Stellen, die dafür immerhin in Betracht zu kommen scheinen. Stamm findet in den von ihm angeführten Worten das Zeugnis, daß Israel als Volk nach neutestamentlichem Glauben noch immer unter der Heilsweissagung der Propheten steht. Im Blick auf die Landverheißung an Israel aber schließt seine Untersuchung völlig negativ. Er schreibt: «Die alttestamentliche Landverheißung hat im Neuen Testament keinen Platz mehr.» Und damit ist auch «gegeben, daß die Gründung des israelischen Staates in Palästina keine direkte heilsgeschichtliche Bedeutung hat». Das ist jedenfalls deutlich, aber es ist auch ein wenig mißlich, weil es uns Christen im gegenwärtigen Kampf um Israel ins Lager der panarabischen und russischen Antisemiten zieht. Freilich führt Stamm weiter aus, die Tatsache, daß die alttestamentliche Landverheißung im NT keinen Platz mehr habe, bedeute nicht, «daß sie einfach dahingefallen wäre», vielmehr sei sie aufgenommen in Jesu Person und in die ihn umgebende Gemeinde». Und an Stelle einer *direkten* heilsgeschichtlichen Bedeutung, die er dem Staat Israel aberkannt hat, stipuliert er eine *indirekte*: «als Zeichen dafür, daß Israel noch immer unter Gottes Treue steht und eine Zukunft hat vor Gott». Abgesehen davon, daß diese Nachsätze viel weniger deutlich sind, vermögen sie die gefällten Urteile nicht mehr zu ändern. Aber, ob man das so sagen kann: «keinen Platz» und «keine heilsgeschichtliche Bedeutung»? Ob damit nicht doch ein wenig zuviel gesagt ist? Nur zwei Bemerkungen seien erlaubt, um diese kritische Frage zu unterstreichen: Es scheint mir nicht unbedenklich, wie in diesem Buch der Staat Israel auf seinen säkularen Charakter geradezu festgenagelt wird. Dabei ist alles noch so sehr im Fluß, daß dieser Staat noch nicht einmal eine Verfassung hat. Ferner kann — so scheint mir — kaum bestritten werden, daß in Act. 1, 6 die Jünger nach der Wiederherstellung eines irdischen Reiches für Israel fragen. Ob sie dies zu Recht oder zu Unrecht tun: ein Plätzchen ist damit der alttestamentlichen Landverheißung im NT doch gesichert. Und wenn man mit Stamm annimmt, daß Jesus seine Jünger um dieser Erwartung willen nicht getadelt hat, dann ist seinerseits doch wohl kaum nur anerkannt, «daß es für Israel noch eine Hoffnung gibt», sondern viel präziser, daß nämlich alle Jünger gut daran tun, diese Erwartung mit den Juden zu teilen.

Zürich

Robert Brunner